

Der Freie Schwarzwälder

Wildbader Anzeiger und Tageblatt

mit Erzähler vom Schwarzwald.

Erscheint
an allen Werktagen.
Abonnement
in der Stadt vierteljährlich M. 1.20
monatlich 40 Pf.
bei allen württ. Postanstalten
und Boten im Orts- u. Nach-
barortsverkehr vierteljährlich M. 1.
ausserhalb desselben M. 1.
hierzu Bestellgeld 30 Pfg.
Telefon Nr. 41.

Amtsblatt für die Stadt Wildbad.

Verkundigungsblatt
der Kgl. Forstämter Wildbad, Meistern,
Enzklösterle etc.
mit
amtlicher Fremdenliste.

Inserate nur 8 Pfg.
Auswärtige 10 Pfg. die klein-
spaltige Garmondzeile.
Reklamen 15 Pfg. die
Petitzelle.
Bei Wiederholungen entspr.
Rabatt.
Abonnements
nach Uebereinkunft
Telegramm-Adresse:
Schwarzwälder Wildbad.



Payers Staatsrede.

III.

Eine objektive Beurteilung der Flottenvorlage wird ganz außerordentlich erschwert, wenn, wie es der Abg. v. Richtiggen getan hat, diese Vorlage dazu benutzt wird, um scharf zu machen zum offenen Kampf gegen die Sozialdemokratie. Ich kann nicht finden, daß mit derartigen Aufforderungen irgend etwas erzielt wird, als daß eine große Summe von Haß und Erbitterung erzeugt wird. Auch die Kundgebungen des Flottenvereins schaden seit Jahren der Sache. Es läßt sich gar nicht bestreiten, daß durch die allen Maßes entbehrenden Kundgebungen, die oft an Hege streifen, der Flottenverein sich zum Mitschuldigen macht, wenn im Ausland unsere Absichten so außerordentlich mißverstanden werden. (Sehr richtig!) Ein großes Hindernis für die Erledigung der Flottenvorlage sehe ich darin, daß sie wieder mit einer Bindung des Staatsrechts des Reichstags verknüpft ist. Darin liegt ein Mißtrauensvotum für die künftigen Reichstage, dem uns anzuschließen wir gar keine Ursache haben, wenn wir bedenken, daß mit dem Anwachsen unserer überseeischen Interessen auch die Opferwilligkeit für Flottenzwecke sich von Jahr zu Jahr gesteigert hat. Wenn dieser Stein des Anstoßes beseitigt werden würde, würde eine Verständigung über die technischen Fragen leichter sein. In dieser Beziehung werden wir es so wenig wie in Fragen der Bewaffnung des Landheeres an Entgegenkommen fehlen lassen und werden alle diese Fragen vorurteilslos prüfen. Wir erkennen auch an, daß die Forderung einiger neuer Schiffe zurecht dringender an uns herantritt, als in früheren Jahren. Nach den Erfahrungen des letzten Sommers hat auch in weiteren Kreisen, die sich früher zurückhaltend verhielten, die Neigung Platz gegriffen, unter den gegenwärtigen Verhältnissen lieber etwas mehr zu bewilligen als zu wenig. Kein Mensch kann an der Friedensliebe des deutschen Volkes und der deutschen Regierung zweifeln. Aber kein Mensch, kann auch Zweifel darüber haben, daß das deutsche Volk, wenn man irgendwo und irgendwann angriffsweise gegen uns vorgehen sollte, es an nichts fehlen lassen würde, um das Recht und den Bestand des Reiches zu wahren. Wir werden in der Kommission auch die Forderungen prüfen, die wir früher als weniger dringlich abzulehnen für notwendig hielten. Ueber die Kolonien bedürfen wir noch mancher Auffklärung. Wenn wir heute wieder einen Nachtragsetat von 30 Millionen in Aussicht gestellt bekommen haben, so muß ich doch sagen, daß auf unseren Kolonien ein wahrer Fluch zu lasten scheint, der leider von uns nicht ganz unerschütet ist. (Sehr richtig.) Der Reichskanzler stellte es so dar, als ob alle

diese Uebelstände in unseren Kolonien im Wesentlichen von unzeitgemäßer Sparsamkeit herrührten. Niemand hat die deutsche Nation einen Vorwurf weniger verdient als diesen. Ich möchte die anderen Nationen sehen, die so ohne Murren hunderte und aber hunderte von Millionen in die Kolonien hineingesteckt hätten, von denen sie sich doch selbst sagen müßten, daß sie materiellen Wert kaum und ideellen Wert nur in der Richtung haben, daß diese Kolonien eben uns gehören. Wenn sie anderen gehörten, so hätten wir keinen Zweifel über ihren Wert. Nun einige Worte über die auswärtige Politik, die wir ja jetzt mit hoher obrigkeitlicher Bewilligung ausführlicher behandeln dürfen, als in früheren Jahren. Ich will von den Neuerungen der Regierungsvertreter das abziehen, was auf das Konto der Flottenvorlage und Finanzreform zu erfegen ist; aber auch das, was übrig bleibt, ist noch betrübend genug. Es ist doch kaum dazugewesen, daß eine ahnungslose Nation eines schönen Morgens von berufenen oder unberufenen Autoritäten mit der Mitteilung übertrastet wurde, daß vor einigen Wochen oder Monaten sie mit einer anderen, ebenso ahnungslosen Nation beinahe in Krieg geraten wäre. Es wäre gut, wenn die Nationen aus diesem Vorfall gelernt hätten, sich etwas vorsichtiger zu verhalten, gegenüber den Bestrebungen einer gewissen Presse, die aus Selbstsucht oder Unverständnis zum Kriege heizt. In solchen Zeiten ist es gut, wenn die Völker selbst, wenn ihre Lenker nervös werden, die nötige Seelenruhe behalten, sonst könnte es ihnen einmal ähnlich gehen wie jenen beiden Eisenbahnreisenden, die im Dunkel des Coupes jeder den anderen für einen Räuber hielten, wobei jeder als energischer Mann überzeugt war, daß er nicht so lange warten könne, bis der andere ihn angreife, sondern daß er diesem zuvorzukommen müsse. Die beiden Reisenden rückten sich immer näher und fixierten sich so lange, bis sie sich schließlich beide am Halse packten, um dann zu erkennen, daß sie gute Bekannte seien. (Große Heiterkeit.) Das war ja harmlos. Aber wenn die Völker einmal in der Tendenz des Zuborkommens sich am Halse gepackt haben, dann geht die Sache nicht so günstig ab. Die deutsche Diplomatie in diesem Sommer so gut abgehandelt hat, wie es jetzt dargestellt wird, müssen wir abwarten. Jedenfalls war die Taktik unserer auswärtigen Politik doch nicht so einheitlich und zurückhaltend in allen Stadien, wie es jetzt geschildert wird, sonst hätten die Dinge unmöglich so verlaufen können. Aber selbst wenn man davon absieht, so ist doch der Moment gekommen, wo man über die Leistungen der europäischen Diplomatie im allgemeinen einmal ein Wort sagen muß. Wenn irgendwo in diesem Sommer mit dem Feuer gespielt worden ist, so waren schuld daran nicht die Leidenschaften der Völker, von denen der Reichskanzler sprach,

sondern das leichtfertige Intriguenspiel und die Leidenschaften der europäischen Diplomatie (Sehr richtig!) Es ist doch fast unglaublich und wird später garnicht mehr verstanden werden, daß zwei Nationen, Deutschland und Frankreich, die beide zum Frieden aufs Neue entschieden sind, diesen Sommer durch das Ränkepiel eines einzigen Ministers fast in einen Krieg gestürzt worden wären. Das sind doch unerträglich Zustände, die beweisen, daß sich die zünftige Diplomatie eine Rolle beilegt, die ihr nach den jetzigen Verhältnissen des öffentlichen Lebens nicht mehr zukommt. Die Völker und ihre Vertretungen werden aufhören müssen, die Diplomatie als eine geheimnisvolle, für die Nichteingeweihten unerkennbare Kunst zu behandeln. Je mehr die Völker auf anderen Gebieten sich von Vormundschaft befreien, ebenso mehr müßten sie dafür sorgen, daß der Anspruch der Diplomaten, die Beziehungen der Völker zu einander zu regeln, zurückgeführt wird auf das bescheidene Maß, das ihnen in formeller Beziehung noch zukommen mag. Die Völker verstehen viel besser ihre Beziehungen zu ordnen als die Diplomaten. (Sehr gut, links.) Ich will aber die Unbeliebtheit im Auslande nicht allein der Technik der europäischen Diplomatie zuschreiben; es wirkt dabei vielmehr der ganze Geist unserer auswärtigen Politik mit, die man als unruhig und hastig bezeichnen muß. Wir ernten allmählich die Früchte des Systems, das wir seit Jahrzehnten befolgen. Immer sind wir auf dem Markte. Wir benutzen auch den unbedeutendsten Anlaß, um die Aufmerksamkeit der Welt auf uns zu lenken. Wie der Lehrer in der Schule, sind wir in der auswärtigen Politik immer am Wort und benutzen das Wort, um die einen zu belehren, andere zu zensurieren und alle miteinander nach Verdienst und Würdigung zu klassifizieren. Nie sind die anderen sicher, daß sie bei irgend einem Anlaß von uns in irgend einer Form eine Art von Rüssel oder, was noch viel bedenklicher sein kann, ein übel angebrachtes Kompliment bekommen. Wir sind nicht nur gerecht und weise, sondern wir wissen auch, daß wir es sind. (Heiterkeit.) Und wir sagen es den anderen so oft, daß sie es fast nicht mehr anhören können. (Sehr richtig!) Das alles ist ja schließlich nichts Böses. Es sind Kleinigkeiten, schlechte Gewohnheiten. Allmählich geht aber diese Methode den anderen auf die Nerven, und das kann niemand bestreiten: der Verkehr mit solchen, deren Nerven man nicht gereizt hat, kann wesentlich leichter und mitbringender sich vollziehen, als mit solchen, denen man Veranlassung zu einer Mißstimmung gegeben hat. Ich möchte mit folgendem Stoßseufzer schließen: Was könnte sich unsere auswärtige Politik für Verdienste um das deutsche Vater-

In weiter Welt.

Roman von Reinhard Bächner.

Der Arzt ordnete im Einverständnis mit Frau Belletier an, daß ein Zimmer, welches diese unmitelbar neben dem ihrigen besaß und das sie alleinständig entbehren konnte, vorläufig für die arme, junge Witwe eingerichtet und dieser zur Benutzung überlassen würde. Nach Verlauf von einer Stunde hatte man Hildegard in dem neuen Räume sorglich gebettet und wenn sie auch nicht schlief, so lag sie doch still auf dem bequemen Lager und schien es dankbar zu empfinden, daß sie von treuer Sorge und Teilnahme umgeben war. Der Arzt ging mit dem Versprechen, bald wieder zu kommen. Und von geistiger und körperlicher Erschöpfung völlig übermüdet, fiel Hildegard endlich in einen leichten Schlummer. Als sie erwachte, war sie bedeutend ruhiger und gefasster. Sie stand auf, ordnete ihr schönes, dunkles Haar, ließ sich ein schwarzweißes Kleid herunterholen und legte die Trauer um ihren Paul an, den sie ach, so heiß geliebt. Signor Colonna, der gegen Abend wiederkam, fand kein Bedenken, der jungen Frau jetzt ein Billet ihres Mannes, das man in dessen Bestenfalls gefunden und das er schon heute früh bei sich gehabt, zu übergeben. Als Hildegard allein war, erbrach sie mit zitternder Hand das Siegel, welches diese letzten Worte ihres Gatten an sie verschloß. Sie lauteten: „Geliebte Hildegard! Es ist vorbei, die letzte Hoffnung dahingelassen! Ich bin ruiniert! Habe Dank, Hildegard, für Deine Liebe, sie war der Sonnenschein auf meiner sonst so dunklen Bahn. Leb wohl, Geliebte! Barme mir nicht, suche mir nicht, sondern bete für Deinen unglücklichen Paul.“ In leidenschaftlichem Schmerz preßte Hildegard diese Zeilen an ihre Lippen, an ihr Herz. Ach, dies arme Herz hatte nie aufgehört, Paul zu lieben, der ihr doch so viel Weh und Leid bereitet und sie jetzt so im Elend zurückgelassen hatte. All seine Fehler verblähen in Hildegards Erinnerung, sie sah im Geiste nur seine bestechende äußere Erscheinung, seine dunklen Augen, mit denen er sie oft so liebevoll angeblickt, es war ihr, als höre sie wieder seine weiche, einschmeichelnde Stimme, die ihr Worte der Liebe zugeflüstert. Eine grenzenlose Sehnsucht nach ihrem Gatten überkam sie und auf ihre Knie sinkend, rief sie unter Tränen: „Ich sollte Dir fluchen,

Dich verdammen, wie alle Welt Dich verdammen wird? Nein, mein Paul, mein armer, geliebter Paul, Deine Hildegard bewahrt Dir ihre Liebe über das Grab hinaus, sie wird für Deine Seele beten tagtäglich bis an ihr Lebensende. „O Gott, sei ihm gnädig und laß ihn nicht ewig verloren sein.“ Sie betete lange und inbrünstig, auch um Kraft und Ergebung für sich selbst, und wunderbar gestärkt erhob sie sich, sie war im Stande, Beschlüsse für die nächste Zukunft zu fassen. Sie, die sonst so unselbständig gewesen und sich so gern hatte leiten lassen, wußte auf einmal, was sie zu tun habe und sie schreckte nicht zurück vor all dem Schweren, das sie als ihre Pflichten erkannt hatte. In aller Stille wurde Graf Orlovskys Leiche beerdigt. Signor Colonna und Frau Belletier waren die einzigen, welche die tief verschleierte junge Witwe begleiteten, als sie den Gang zum Kirchhofe antrat, wo man ihr Liebtes in die Erde senkte. Während war es, zu sehen, wie die arme kranke Clementine sich bemühte, durch tausend kleine Aufmerksamkeit und Liebesbeweise der von ihr angebeteten Gräfin wohlzutun und deren Gedanken auf Momente wenigstens von dem Kammer abzulenkten, welcher wie eine niederdrückende Last auf der armen jungen Witwe lag. Auch Frau Belletier war in ihrer stillen Teilnahme und mütterlichen Fürsorge ein wahrer Segen für Hildegard. Was hätte aus ihr werden sollen in der Fremde, mit dem tiefen Weh im Herzen, ohne den Beistand dieser edel denkenden Frauen? Aber Hildegard konnte und wollte nicht für immer bei ihnen bleiben, sie mußte an die Zukunft denken, sowohl an ihre eigene, wie an die ihres Kindes, und wenn sie so in stilles Sinnen versunken, dasaß, tauchte immer wieder das Bild der geliebten Tante Brinken vor ihr auf und die Sehnsucht nach der Heimat wurde immer mächtiger in ihr. Ja, sie wollte zurück nach Hamburg. An dem Orte, wo sie ihre Kindheit und Jugendzeit verlebte, wollte sie auch ihr Leben beschließen, an der Seite ihrer Eltern wollte sie auf dem Friedhof ruhen und ihr Kind sollte unter Tante Brinkens Obhut heranwachsen. Die bestimmte Vorahnung ihres herannahenden Endes gewann immer mehr Gestalt in Hildegards Seele, ja sie wurde zur brennenden Sehnsucht nach Erlösung.

Aber woher die Mittel nehmen zur Bestreitung der Reisekosten und der Ausgaben ihres Aufenthaltes in Nizza? Die wenigen Gelder, welche sich noch in Graf Orlovskys Schreibtisch vorzufinden, und welche der letzte Rest von Hildegards schönem Vermögen gewesen waren, hatten kaum gereicht, ihrem Gatten die Ruhestätte zu bereiten. Frau Belletier deutete zwar mit keiner Silbe an, daß sie auf baldige Zahlung der Miete und sonstigen Auslagen hoffe, aber Hildegards Ehrgefühl litt es nicht, lange Zeit in der Schuld dieser braven Frau zu bleiben. So wandte sie sich an Eduard, beschiederte ihm alles Leid, das sie getroffen, sprach sich selbst nicht frei von Schuld, hoffte jedoch zuversichtlich, die Liebe ihres Bruders werde die Rettung in der Not sein und sie vor Mangel schützen. „Und wenn Du es nicht um meinwillen tust, Eduard, so hilf mir um meines unschuldigen Kindes willen, welches sonst im bittersten Elend das Licht der Welt erblicken und auf fremdes Mitleid angewiesen sein wird. Im Andenken an unsere teuren Eltern nimm Dich meiner an, Eduard!“ So schrieb Hildegard an den fernem Bruder und mit qualvoller Spannung wartete sie der Antwort. Schneller als sie es für möglich gehalten, kam ein Schreiben von Eduard Römer aus Madras für die Gräfin Orlovskya in Nizza an und machte den Sorgen der armen Frau um die äußere Existenz ein Ende. „Wenn ich Dir, liebe Hildegard, auch kein glänzendes Los bieten kann, da meine Kapitale in dem großen Geschäft, das ich hier gegründet habe, stecken, so hoffe ich doch, daß Du von der Rente, welche mein Haus in Hamburg abwirft, und welche jährlich sechstausend Mark beträgt, sorgenfrei wirst leben können, freilich nicht mit dem Luxus, den Du von früher gewohnt bist, aber doch standesgemäß. Und so habe ich meinen Sachwalter angewiesen, Dir jetzt gleich die Hälfte der Summe nach Nizza zu senden und von da an halbjährlich dreitausend Mark auszusahlen, wo Du immer Dich aufhalten magst. Wollte Gott, ich könnte Dir alles übrige Leid auch so leicht abnehmen, wie diese äußere Sorge, aber wer kann die Erinnerung an Geistes eines auslöschten, wer ist im Stande, begangenes Unrecht in Recht zu verwandeln? Ich will keinen Stein werfen, bedürfen wir doch alle, und ich nicht am wenigsten, der Gnade Gottes!“

land erwerben, wenn sie endlich einmal auf ein Viertel-Jahrhundert den anderen das Wort ließe. (Lebhafter Beifall links.)

Kouvier über Marokko.

Die lange schon erwartete Erklärung des französischen Ministerpräsidenten über die Marokkoangelegenheit hat am Samstag stattgefunden. Das V. L. berichtet darüber aus Paris vom 16.:

Die Sitzung beginnt um halb 3 Uhr, aber eine Stunde lang beschäftigt sich die Kammer zunächst mit gleichgültigen Angelegenheiten, denen in diesem Augenblick niemand Beachtung widmet. Das Haus ist voll besetzt, fast alle Deputierten, auch Delcassé, sind auf ihren Plätzen. Alle Minister sind anwesend, und neben Kouvier sitzt als Regierungskommissär Herr Revoil. Auf den Tribünen und in den Logen ist kein Winkelchen frei. Man sieht viele elegante Damen und in der Diplomatenloge die Botschafter Oesterreichs, Russlands, Italiens, Japans, den deutschen Geschäftsträger, Legationsrat v. Plotow und zahlreiche andere Diplomaten.

Um halb 4 Uhr steigt Kouvier zur Rednertribüne hinauf und beginnt unter allgemeiner Aufmerksamkeit die von ihm im Ministerrat mitgeteilte Erklärung zu verlesen:

Kouvier beginnt mit Verlesung seiner Erklärungen vom 10. Juli über die Verhandlungen zwischen Deutschland und Frankreich über die Marokko-Konferenz und fährt dann fort: Es sei damals noch übrig geblieben, das Programm der Konferenz festzustellen, und es in gemeinsamem Einvernehmen zur Annahme durch den Sultan zu bringen. Er, Kouvier, habe am 28. September mit dem Botschafter Fürsten Kholin ein neues Protokoll unterzeichnet, welches den Programmtext feststellte. Der Sultan habe am 22. Oktober erklärt, daß er dem vorgeschlagenen Programm zustimme und Algéciras als Konferenzort annehme. Da Spanien, fährt Kouvier fort, Europa auf neue seine Gattfreundschaft gewähre, siehe es ihm zu, die Mächte zu der Konferenz zusammenzubringen. Die Konferenz werde wahrscheinlich Anfang Januar eröffnet werden.

Das dieser Tage verteilte Gelbbuch gestatte, die Politik Frankreichs, seine Mäßigung und die Rechtmäßigkeit seines Vorgehens zu würdigen. Frankreich müsse eine marokkanische Politik haben. Die Zukunft Marokkos werde in entscheidender Weise die Geschichte der nordafrikanischen Besitzungen beeinflussen. Kouvier erinnert sodann an die seit sechzig Jahren bestehende unruhige Lage an der algerisch-marokkanischen Grenze.

Kouvier liest weiter: Das Gelbbuch legt die Anforderungen und die Methoden dar, welche zur Lösung dieses Problems angewendet worden sind. Marokko zeigte sich machlos, der Lage und der Gefahr, die sich aus dieser anstehenden Anarchie ergab, abzuhelfen. Die Berechtigung unserer Klagen wurde von den Mächten anerkannt. Sie erkannten an, daß wir ein Recht hätten, mit ihnen in Marokko aufzutreten und zwar nicht mehr nur als Beschwerdeführer, sondern als Berater, von deren Rat die allgemeine Zivilisation Nutzen ziehen würde. Da trat Deutschland mit seiner Intervention auf. Deutschland hielt es nicht für ausreichend, von unserem Abkommen in Kenntnis gesetzt zu werden, es meinte, seine Interessen fordern, daß es in direkterer Weise befragt würde, und legte Nachdruck auf die Einberufung einer Konferenz. Ich hielt eine Konferenz für unannehmbar unter der Bedingung, daß die Würde Frankreichs gewahrt bliebe.

Kouvier behandelt nun die Frage, unter welchen Bedingungen Frankreich auf die Konferenz eingehen konnte. „Es ist heute klar“, fährt er aus, „daß die von uns dem Sultan gemachten Vorschläge keineswegs darauf ausgingen, in Marokko ein Regime analog dem in Tunis einzuführen. Wir haben uns niemals auf das angebliche, europäische Mandat berufen. Der Gesandte Taillandier hat mit vollkommener Korrektheit seine Aufgabe erfüllt, die weder die Souveränitätsrechte des Sultans noch die Lage der Mächte, wie aus den Verträgen hervorgeht, berührt. Wir werden den vorgezeichneten Grenzen treu bleiben. Die der Konferenz gestellte Frage ist einfach. Jede Macht hat Rechte in Marokko. Diese Rechte sind nicht bestritten. Jede Macht genießt dort die Vertragsrechte. Es war niemals davon die Rede, dem Eintrag zu tun. Die Interessen der Mächte müssen respektiert werden, aber wir haben die Pflicht, der Konferenz die besondere Art unserer Rechte und die Wichtigkeit unserer eigenen Interessen zu zeigen. Das Protokoll vom 8. Juli stellt fest, daß das Regime an der algerischen Grenze der ausschließlichen Zuständigkeit Frankreichs und Marokkos verbleibt.“

Kouvier fährt fort: „Unser Recht in Marokko besteht darin, daß Frankreich in Nordafrika eine muslimanische Macht ist, und daß wir unsere Autorität gegenüber 6 Millionen Eingeborenen aufrechterhalten müssen, die durch die Gemeinamkeit der Rasse den im Nachbarstaate um sich greifenden Aufreizungen zugänglich sind. Wir sind daher berechtigt, zu verlangen, daß in Marokko eine Macht besteht, welcher man gehorcht, und welche ihr Ansehen nicht dazu gebrauchen wird, um unsere Kolonie zu bedrohen und zu beunruhigen. Unser Recht berührt kein Recht eines anderen und bietet allen zivilisierten Mächten eine Gewähr für ihr Recht. Wir werden auf der Konferenz noch besonders unsere Handels- und Finanzinteressen zur Sprache bringen, die den ersten Rang unter den europäischen Interessen einnehmen. Indes zeigen unsere Abkommen in England, Spanien und Deutschland, daß wir eine gleiche Behandlung auf dem wirtschaftlichen Arbeitsgebiet wünschen. Daher kann die von den meistinteressierten Mächten zugegebene und in unserem Abkommen mit Deutschland schriftlich niedergelegte Anerkennung unserer besonderen Lage niemand schädigen. Die Wiederherstellung und Reform des Maghzen erscheinen für uns immer als Grundbedingungen des in Marokko für erforderlich erklärten Werkes. Die marokkanische Frage drängt sich

unserer Politik auf, wenn wir nicht das alte kostspielige Werk Frankreichs in Nordwestafrika gefährden wollen. Das Ergebnis der französisch-deutschen Unterhandlungen ist, daß unsere Rechte, wenn nicht alle anerkannt, so doch alle vorbehalten sind.

Es ist hervorzuheben, daß es Deutschland und Frankreich gelungen ist, die schwierigsten Etappen in der Regelung der Schwierigkeiten zu überschreiten, die einen Augenblick ihre Beziehungen zu trüben drohten. Warten wir mit Ruhe das Ergebnis der Konferenz ab. Die äußere Politik Frankreichs ist leicht zu kennzeichnen: Treu der unberührt gebliebenen Allianz und den kostbaren Freundschaften, die frei von Hintergedanken sind, im Wunsch, gegenseitige vertrauensvolle Beziehungen zu unterhalten, hat Frankreich, seiner selbst sicher — wir verstanden es laut — nur die Wahrung seiner Rechte, seiner Interessen und seiner Freiheit im Auge.

Als Kouvier geendet hat, ertönt stürmischer minutenlangender Beifall auf allen Seiten des Hauses ohne Unterschied, und selbst von den Bänken der Sozialisten. Auch während der Rede war sehr applaudiert worden.

Die Erklärung Kouviere hat sich also zu einer großen patriotischen Demonstration gestaltet. Es folgte eine ganz kurze Debatte, in der die Redner aller Parteien bis auf Jaurès beantragten, die Diskussion zu vertagen. Bedeutend waren die Worte Ribots, der folgendes ausführte:

„Ich glaube, Herr Jaurès wäre besser inspiriert gewesen, wenn er sich der einstimmigen Auffassung der Kammer angeschlossen hätte. (Beifall). Wir haben ein Recht, hier zu reden, wir fürchten keine Diskussion; aber wir wollen eine Diskussion erst, wenn sie etwas Nützliches für Frankreich ergeben kann. (Großer Beifall). Eine einzige Frage existiert heute für uns: Wollen wir der Regierung beistimmen oder nicht? Wollen wir ihr am Vorabend der Konferenz die nötige Kraft geben? Wenn es einige Wolken am Horizonte giebt, so hängt es von Deutschland und von der deutschen Regierung ab, sie zu zerstreuen, wir wollen nach außen hin mit aller Deutlichkeit zeigen, daß wir unserer selbst sicher sind, daß wir uns nicht bescheiden, daß wir uns um die Regierung scharen, welche die Sicherheit und Ehre Frankreichs bewacht.“ (Stürmischer lang anhaltender Beifall auf fast allen Bänken).

Die Vertagung wurde darauf mit überwältigender Mehrheit beschloffen.

Zwischschau.

Der Kaiser in Braunschweig. Kaiser Wilhelm hat sich Samstag früh von Berlin nach Braunschweig begeben. Bei der Begrüßung des Monarchen gab Oberbürgermeister Kettenmeyer der Freude über den Besuch des Kaisers und der Liebe und Treue aller Braunschweiger zu Kaiser und Reich Ausdruck. Die Zeit, da die Stadt Braunschweig, pochend auf ihre Selbstständigkeit und vertrauend auf ihre Macht, selbst dem eigenen Landesherrn trotzend ihre Tore verschloß, sei vorüber. Heute fühle sie sich wohl als Glied des Ganzen und sei glücklich, mitarbeiten zu dürfen am Ausbau des Vaterlandes zu seiner Wohlfahrt zu Wasser und zu Land.

Dem Besuch des Kaisers in Braunschweig, wo der Monarch zum ersten Mal seit 16 Jahren weilte, legt man in den Kreisen der braunschweigischen Welfen Bedeutung bei für die endliche Erledigung der braunschweigischen Fragen. Die Voss. Ztg. glaubt aber nicht, daß der Kaiserbesuch einschneidende Folgen für die Lösung dieser Fragen haben werde. Das Schicksal Braunschweigs liege nicht so sehr in der Hand des Kaisers, als vielmehr in der des Herzogs von Cumberland, der nur seinen Protest gegen die Annexion Hannovers aufzugeben brauche, um ungehindert sein braunschweigisches Erbe antreten zu können.

Die Antwort des Kaisers auf die Rede des Braunschweiger Bürgermeisters lautete: „Ich bin glücklich, daß es mir möglich gewesen ist, bis jetzt dem Deutschen Reich den Frieden zu erhalten und freue mich, daß die Stadt Braunschweig, die ich schon einmal vor sechs Jahren besucht habe, unter den Segnungen dieses Friedens und unter der Regierung des Prinzregenten sich weiter entwickelt hat. Es tut meinem Herzen wohl, daß gerade in dieser Stadt die Liebe zu Kaiser und Reich lebendig geblieben ist.“

Dem Abg. Richter widmet die „Nordd. Allg. Ztg.“ folgende vielbemerkte Ausführungen: Gerade diese Tage der Etatsdebatten sind besonders dazu angetan, das Gefühl der Wertschätzung für die hohen Eigenschaften des Verstandes und Charakters, die den Führer der freisinnigen Volkspartei auszeichnen, wahrzunehmen. Auch der Reichskanzler hat in seiner ersten Rede zum Etat dem allseitigen Bedauern des Hauses Worte geliehen, den Abg. Richter, diesen unvertroffenen Statskennner, nicht an seinem gewohnten Caplatz zu sehen. Hoffentlich erlaubt dem an einem Augenleiden und an Rheumatismus erkrankten Parlamentarier sein Gesundheitszustand, entsprechend seiner Ansicht demnächst an besonders wichtigen Abstimmungen im Reichstage teilzunehmen. Daß sich Eugen Richter in kritischer Zeit als Politiker von Grundstößen erwiesen hat, wird ihm auch in denjenigen Parteien nimmer vergessen werden, die ihm in Fragen der nationalen Wehrkraft und des Wirtschaftslebens meist als scharfe Gegner gegenübergestanden sind.

Deutsch-englische Sympathieumgebung. Aus Berlin wird vom 17. gemeldet: Zum Zweck einer Sympathieumgebung für ein freundschaftliches Einvernehmen zwischen Deutschland und England fand mittags eine vom Aeltestenkollegium der Berliner Kaufmannschaft einberufene Versammlung statt, woran etwa 2000 Personen teilnahmen. Nachdem mehrere Redner sich dahin geäußert hatten, daß nur dauernder Friede beiden Nationen zum Segen gereiche, nahm die Versammlung eine Reso-

lution an, welche sagt, daß ein freundschaftliches Verhältnis zwischen Deutschland und England dazu berufen ist, nicht nur die Interessen beider Nationen, sondern auch die geistige und wirtschaftliche Entwicklung der Welt auf wirksamste zu fördern.

Neue Straßendemonstrationen in Sachsen.

Samstag Abend fanden zahlreiche Protestversammlungen gegen das bestehende Landtagswahlrecht statt. Danach zog eine mehr als 1000 Köpfe starke Menge nach der inneren Stadt, bezw. zur Wohnung des Ministerpräsidenten. Als die Polizei der Menge entgegentrat, fielen aus der Menge 3 Schüsse. Ein Polizist wurde verletzt. Die Menge wurde mit blanker Waffe zurückgetrieben. Bis in die späte Nacht setzten sich die Zusammenrottungen fort, besonders an den belebtesten Punkten, wo Hochrufe auf das allgemeine Wahlrecht ausgebracht wurden. 20 Verhaftungen wurden vorgenommen und eine Anzahl Personen zur Feststellung ihrer Namen listiert, dann aber wieder freigelassen. 18 Verwundete wurden nach dem Krankenhaus gebracht, 14 davon nach Anlegung eines Verbandes wieder entlassen. Ein berittener Gendarm wurde durch einen Schuß in die Wade getroffen. — Die „Sächsische Arbeiterztg.“ teilt mit, daß den jetzt wegen der Straßendemonstration Sistierten eine Anklage wegen Meuterei und Aufruhr in Aussicht gestellt sei.

Der brasilianische Zwischenfall. In der Angelegenheit des deutsch-brasilianischen Zwischenfalls hat nach der Nordd. Allg. Ztg. der Kommandant des Kriegsschiffes Panther eine Meldung erstattet, der zufolge das deutsche Konsulat und die brasilianischen Behörden an den in Betracht kommenden Orten erfußt worden sind, die Wiedererlangung des desertierten Matrosen Hasmann zu unterstützen, was auch gesichert worden ist. Die an Land beurlaubten Offiziere und Unteroffiziere, die die Weisung hatten, die Spur des Deserteurs unauffällig zu verfolgen, haben sich an Land nicht militärisch bewegt, sondern sind meistens getrennt gegangen. Hasmann selbst ist ohne Mitwirkung von Leuten des Panther später an Bord zurückgekommen; es ist also unrichtig, daß ein militärisches Kommando an Land geschickt wurde. Der Deutsche Steinhoff, der Hasmann zur Desertion überredet haben soll, ist weder arretiert noch irgendwie schlecht behandelt worden. Auch ist er nie an Bord des Panthers gewesen oder vom Panther verschleppt worden; er hat vielmehr die Bemühungen der beurlaubten Personen, den Deserteur aufzufinden, freiwillig unterstützt. Wie der Lokalanz. erzählt, hat sich dieser Steinhoff auf einem Segelboot mittlerweile nach Buenos Ayres — also ins Ausland — geflüchtet, wo er sich noch befindet. Eine Verletzung der brasilianischen Hoheitsrechte deutscherseits ist darnach nicht zu konstatieren.

Tages-Chronik.

Berlin, 16. Dez. Die geplante städtische Untergrundbahn Süd-Nord wird rund 57 Millionen Mark kosten.

Berlin, 16. Dez. In einer Versammlung der freif. Volkspartei teilte Abg. Dr. Müller-Sagan über den Gesundheitszustand Eugen Richters mit, daß er sich eines guten Gesundheitszustandes erfreue und daß ihm nur die Augen-erkrankung, sowie ein rheumatisches Leiden Beschwerden machen. Doch habe der behandelnde Arzt erklärt, er werde Richter bei Eintritt günstiger Witterung gestatten können, wieder den Arbeiten des Reichstags beizuwohnen.

Berlin, 16. Dez. Die „Tägliche Rundschau“ meldet: Gestern wurde hier ein Studentenverband der Berliner Universität, dessen Vertretung den Namen „Ausschuß des Studentenverbandes der Berliner Universität“ führt, gegründet. Die katholischen Verbindungen sind dabei ausgeschlossen.

Berlin, 16. Dez. Einer Kopenhagener Meldung der National-Ztg. zufolge soll der Graf Gentel v. Donnersmark zum dortigen deutschen Gesandten ausersehen sein.

Essen, 16. Dez. Nach dem endgültig festgestellten Resultat der Vergewerbewerkschaftswahlen haben 2842 Vergleute gewählt. Davon haben erhalten die Kandidaten des „alten“ Verbandes 17174 Stimmen und 66 Beisitzer, die des christlichen Gewerkschaftsvereins 9489 Stimmen und 15 Beisitzer, die Polen 1116 und 2 Beisitzer, die Lehgenpartei 524 Stimmen und 2 Beisitzer. Zerplittert sind 129 Stimmen.

Eisenach, 16. Dez. Der Staatsminister des Großherzogtums Sachsen-Weimar v. Wurmb hat heute vom Großherzog den aus Gesundheitsrücksichten erbetenen Urlaub von drei Monaten erhalten. Wie die „Eisenacher Tagespost“ aus wohlinformierter Quelle erfährt, wird der Minister nicht mehr auf seinen Posten zurückkehren. Auch in der Bundesratsvertretung des Großherzogtums dürfte im nächsten Jahre eine hienit zusammenhängende Aenderung stattfinden.

Zwickau, 17. Dez. Die sozialdemokratischen Protestversammlungen wurden in Leipzig, Plauen und Zwickau verboten.

Konstanz, 15. Dez. Landtagsabgeordneter Bürgermeister Hauser in Meßkirch ist gestorben.

Die schwere Erkrankung Hausers war vor mehreren Tagen gemeldet worden. Er gehörte der Nationalliberalen Partei an und vertrat den 2. badischen Landtagswahlkreis, als dessen Abgeordneter er in der Stichwahl wiedergewählt wurde. Bei der Hauptwahl waren abgegeben worden: 2648 Blöckstimmen, 2525 für den Zentrumskandidaten und 260 für den Sozialdemokraten. In der Stichwahl siegte Hauser mit 2927 gegen 2771 Zentrumsstimmen.

Konstanz, 14. Dez. Die „Freie Stimme“ macht das katholische Landvolk mobil gegen die Konstanzer Geschäfte. Weil die Konstanzer es duldeten, daß der Erste Staatsanwalt Junghanns zum Stadtverordneten gewählt wurde, soll das katholische Landvolk seine Einkäufe zukünftig in Radolfzell, Singen oder Ueberlingen machen und Konstanz meiden.

München, 16. Dez. Nach dem vorläufigen Ergebnis der Volkszählung vom 1. Dezember zählt das Königreich Bayern 6,512,824 Einwohner gegen 6,176,057 im Jahr 1900, was eine Zunahme von 336,767 Einwohnern bedeutet.

Rom, 18. Dez. Der Ministerpräsident erklärte in der Kammer, falls die Regelung des handelspolitischen Verhältnisses mit Spanien abgelehnt werde, würde das Kabinett seine Demission einreichen. Die Kammer lehnte die Abkommen mit 293 gegen 135 Stimmen ab, sodass also die Demission des Ministeriums bevorsteht.

Paris, 16. Dez. Heute verbreitete sich das Gerücht, daß auf den Präsidenten Loubet, als er heute Nachmittag von der Jagd aus Morly zurückkehrte, ein Anschlag verübt worden sei. Das Gerücht ist darauf zurückzuführen, daß gestern in einem Eisenbahnwagen 2. Klasse eine Blechbüchse von 12 Zentimeter Höhe entdeckt und anscheinend mit angezündeter Lunte versehen war. Diese Blechbüchse wurde gestern auf dem Bahnhof St. Rome la Breteche in Verwahrung genommen und wird behördlich untersucht werden.

Madrid, 17. Dez. Dem Vernehmen nach beabsichtigt die spanische Regierung den Wünschen die Verrückung der Marokkokonferenz nach Madrid vorzuschlagen, da sich wegen der Unterbringung der Konferenzteilnehmer in Algeciras Schwierigkeiten herausgestellt haben. Eine Aenderung des Zeitpunktes für den Zusammentritt der Konferenz wird dabei für nicht erforderlich erachtet.

Die „Egmont“-Vorstellung im Münchener Hoftheater mußte im vierten Akt abgebrochen werden, da der Hofchauspieler Stury (Egmont) nach vorzüglicher Darstellung plötzlich von Zirkulationsstörungen befallen wurde, woran er schon früher, zuletzt im vorigen Jahre, litt.

In Ettlingen (Baden) ist die Zementfabrik Nieberburg, Inhaber Arthur Wittmer, Sonntag Nacht vollständig niedergebrannt. Man vermutet Brandstiftung.

Zu dem Diebstahl von Goethe-Urkunden wird aus Weimar gemeldet, daß zahlreiche Manuskripte wieder zur Stelle geschafft worden sind. Nur 20 Stüd, leider die literarisch wertvollsten, bleiben verschwunden. Eine amtliche Erklärung der weimarer Regierung wird kommende Woche erfolgen.

Der Gutsbesitzer Fieguth in Krieseloh bei Hohenstein (Westpreußen) wurde in seinem Zimmer durch einen Schrottschuß, der aus dem Garten durch das Fenster abgegeben wurde, ermordet. Ueber den Täter und die Veranlassung zu der Tat fehlt jeder Anhalt.

Ein Säbelduell zwischen einem Offizier des 40. Regiments, dem Fehtheimer des Regiments, und einem Studierenden der Technischen Hochschule hat, wie aus München gemeldet wird, dort stattgefunden. Das Duell war von dem Studenten mutwilligerweise dadurch herbeigeführt worden, daß er den Offizier ohne Grund in einem Restaurant brüskierte, der Student wurde so zugerichtet, daß er zum Spital geschafft werden mußte. Der Offizier blieb unverletzt.

Der Aufstand in den Kolonien.

Berlin, 16. Dez. Aus Deutsch-Südwestafrika meldet der Gouverneur v. Lindequist die erfreuliche Tatsache, daß der Witibogrommann Sebulo mit 105 Männern, 102 Weibern und 70 Kindern sich in Gibeon gestellt hat; von den Hottentotten wurden dabei 49 Gewehre (meist Modell 98), 21 Reittiere und 105 Stüd Kleinvieh abgegeben. Das Leben wurde nur denjenigen zugesichert, die nicht des Mordes überführt werden. Weitergehende Verprechungen seien den Leuten nicht gemacht worden. — Weniger erfreulich ist eine andere Meldung, die lautet: Moriga hat am 8. Dezember einen erneuten Angriff auf Sandfontein gemacht, wobei auf deutscher Seite 5 Reiter gefallen und 4 verwundet wurden. Die Abteilung des Rittmeisters Hägelle warf am 8. ds. Mts. östlich von Aub Leute des Cornelius nach Süden zurück und verfolgte sie. Hierbei wurde ein Reiter schwer und einer leicht verwundet. Bei Suburms, östlich von Amimis, hatte am 5. ds. Mts. die 4. Batterie ein Gefecht gegen Hottentotten, in dem der Feind 3 Tote, 2 Gewehre, 8 Reittiere und 25 Stüd Großvieh einbüßte. Auf deutscher Seite wurden ein Reiter schwer, ein Offizier und ein Reiter leicht verwundet. In dem bereits gemeldeten Gefecht dieser Batterie am 1. ds. Mts. sollen außer dem Kapitän der Hoachanas-Hottentotten, Manasse, auch dessen Ältester Soah, Hodep, und sein Schwiegersohn, Gafap, sowie der Unterkapitän, Hendrik Dektor, gefallen sein.

Die Russen in Rußland.

Die Lage.

Aus ganz Rußland liegt heute wieder eine Reihe beunruhigender Meldungen vor. Ganz Livland soll in hellem Aufruhr stehen. Auch Litauen befindet sich im Aufstand gegen das herrschende Regime. Die Lage der Deutschen in den Ostseeprovinzen ist nach Blätternmeldungen entsetzlich. Kurland, Livland und Kovno stehen in hellem Aufruhr. Bewaffnete Banden brennen alles nieder. Riga und Mitau wurden in Brand gesteckt; Libau ist gefährdet. In Mitau sind im Straßenkampf 2 Offiziere und 6 Soldaten gefallen. Bei Vennwerden in Südlivland wurden 120 Dragoner von einer Uebermacht angegriffen. 40 Dragoner fielen, der Rest schlug sich durch. Auf der Riga-Dreiser Bahn ist ein Militärzug aufgefliegen. Ueber 200 Kosaken sind getötet worden.

Der Zar wird energischer?

Beim Empfang verschiedener Abordnungen durch den Zaren, erklärte dieser, das Manifest vom 30. Oktober sei der Ausdruck seines unbeeuglichen Willens und ein keiner Abänderung unterliegender Akt. Zur schnelleren Bewirkung der Reformen sei die Einbürgerung von Ruhe und Ordnung erforderlich. Dabei müßten alle Bürger die Obrigkeit und den Zaren unterstützen.

— In einem unter dem Vorsitz des Zaren in Zarsoje-Selo abgehaltenen Ministerrat wurde beschloffen, die Durchführung der angeführten friedlichen Reformen zu beschleunigen, jedoch außerordentliche Maßnahmen zur Unterdrückung der revolutionären Bewegung und zu ergreifen.

Dem offiziellen Dementi widersprechend, meldet die „Ruf“, daß in den Hofmarmallen die „Goldenen Wagen“ vorbereitet werden, die nur bei hochfeierlichen Ereignissen zur Verwendung gelangen, was in diesem Falle auf Zeremonien am 19. Dezember (Nikolaustag) deutet.

Aus der Hauptstadt.

In Petersburg geht die Regierung plötzlich wieder schärfer vor. Eine Reihe von Arbeiterdelegierten wurden verhaftet, mehrere mißliebige Zeitungen konfisziert. Mit der versprochenen Pressefreiheit scheint es also noch gute Weile zu haben. Schließlich kündigt der Telegraph scharfe gesetzgeberische Maßnahmen gegen die ausständigen Post- und Eisenbahnbeamten an, die die Sanktion des Zaren gefunden haben. Ein Communiqué der Regierung findet die Klagen, Beschwerden und Forderungen der Eisenbahnangestellten zum großen Teil gerechtfertigt. Das Verkehrsministerium hat daher die Ausarbeitung von Maßnahmen zur Aufbesserung der Lage der Angestellten in Aussicht genommen. Der Samstag von Petersburg abgelassene Warschauer Zug, der, wie behauptet, 120 Millionen Gold zur Deckung von Staatsschulden nach dem Ausland bringen sollte, entging ohne Schaden zu nehmen. Die „Petersburger Zeitung“ meldet, es liege der Verdacht vor, daß die Entgleisung in böswilliger Absicht herbeigeführt wurde, um während der Katastrophe das Gold zu rauben.

Militärrevolte in Moskau.

Aus Moskau wird vom 17. gemeldet: Das Regiment Kozlow befindet sich im Aufruhr. Es hat an alle Regimenter einen Aufruf erlassen, die Bewegung zu unterstützen, die jeglichen Kommandanten abzusagen und für die Freiheit der Armee zu kämpfen. Die Mannschaften demonstrieren in den Straßen. — Nach späteren Meldungen hat sich das Regiment ergeben, ein Teil der Soldaten und die Rädelisführer wurden verhaftet. Einige kleinere Forderungen der Soldaten sind bewilligt worden.

Schutz der Deutschen in Rußland.

Wie das Wolffsche Telegraphenbureau erfährt, eruchte der Reichskanzler den Oberpräsidenten von Ostpreußen, sofort je einen Dampfer für Riga, Libau und Reval zu chartern, damit sie im Notfall für dortige deutsche Reichsangehörige zur Verfügung stehen.

Aus Württemberg.

Dienstaussichten. Uebertragen: Die 2. evangelisch Stadtpfarrstelle in Ravensburg dem Kapellanten Gottlob Schäfer am höheren evangelisch-theologischen Seminar in Tübingen. In den Ruhestand versetzt: Der Generalinspektor von Tübingen Prälat Dr. v. Blüthner unter gleichzeitiger Entsendung von der außerordentlichen Mitgliedschaft bei dem evangelischen Konfessionsrat unter Verteilung des Kommentarkreuzes 1. Klasse des Friedrichsordens.

Arbeitsmarkt in Württemberg im Monat November. Auf 100 offene Stellen kamen Arbeitsuchende in Stuttgart 114,8, gegen 143,4 i. Bj., Heilbronn 195,2 gegen 212,8 i. Bj., Reutlingen, 170,8 gegen 215,1 i. Bj., Tübingen 91,5 gegen 85,1 i. Bj., Ravensburg 119,8 gegen 171,9 i. Bj., Göppingen 697,1 gegen 627,8 i. Bj., Eßlingen 140,8 gegen 258,3 i. Bj., Ulm 113,5 gegen 149,8 i. Bj.

Neuregelung des gewerblichen Fortbildungsschulwesens. Als Kollegialmitglied mit dem Titel Professor wurde Gewerbelehrer Hartmann, Gewerbechulvorstand in Vahr, in das württembergische Ministerium berufen mit dem Auftrage, das Gewerbechulwesen in Württemberg zu organisieren. Die Heranbildung geeigneter Lehrkräfte für die gewerblichen Fortbildungsschulen bildet bekanntlich die wichtigste Voraussetzung für die Neuordnung auf diesem Gebiete. Von Baden sind schon wiederholt geprüfte und ungeprüfte Gewerbelehrer an außerbadischen Schulen angestellt worden. Im übrigen ist aber in Baden selbst der Zugang der Gewerbelehrer ein sehr ungenügender, sodaß manche Schulen auf Erweiterung ihres Lehrplanes verzichten mußten, da eine weitere Belastung der mit 30—45 Wochenstunden bedachten Lehrer unmöglich ist. Auch bei uns in Württemberg dürfte die Frage der Gewinnung einer genügend großen Anzahl geeigneter Lehrkräfte von Anfang an mit fortgesetzt Schwierigkeiten verknüpft sein. In Baden wird der Mangel an Lehrkräften für die Gewerbechulen in erster Linie der geringen Besoldung zugeschrieben. Ferner wird betont, daß der Studiengang für die gründliche Ausbildung zum Gewerbelehrer annähernd den gleichen Aufwand erfordere, sowohl an Zeit als an Geld, als wie das volle akademische Studium. Für die Gewerbelehrer besteht sodann auch sehr geringe Aussicht mit der Zeit in bessere Stellen vorzurücken. Die Klagen, welche in dieser Hinsicht in Baden laut geworden sind, sind für die württ. Regierung ein Fingerzeig, bei der Heranbildung der Gewerbelehrer zugleich die Frage zu prüfen, in welcher Weise auf diesem Gebiete ein genügender Zugang von Lehrkräften ein für allemal gesichert werden kann.

Der Landesverband württ. Gemeindeunterbeamten hat an den Landtag eine Eingabe gerichtet, worin den Wünschen auf eine entsprechende Pensionsversorgung der Unterbeamten und ihrer Hinterbliebenen Ausdruck gegeben wird. Es heißt in dieser Eingabe u. a.: Die hohe Ständeverammlung wolle bei der St. Staatsregierung darauf hinwirken, daß dieselbe in unwillkürlicher Weise einen Gesegentwurf in Vorlage bringe, in welchem für diejenigen Gemeindeunterbeamten, welche auf die Verfestung ihres Dienstes ihren Lebensunterhalt gründen, die Gewährung von Ruhegehältern bezw. von Sterbenachgehältern und Pensionen für ihre Hinterbliebenen vorgesehen ist. In der Begründung der Eingabe wird hervorgehoben, daß es endlich an der Zeit wäre, für die Gemeindeunterbeamten, welche von jeher in ihrer Bescheidenheit mit den begründetsten und dringendsten Ansprüchen zurückgehalten haben und welche nicht einmal gegen dienst-

liche Unfälle versichert seien, eine Versorgung für den Fall der Dienstunfähigkeit und für ihre Hinterbliebenen einzurichten, sodaß auch wir der Zukunft nicht mehr mit so schweren Sorgen entgegensehen müssen.“

Stuttgart, 15. Dez. Das zur Behandlung der Tiergartenfrage niedergesetzte engere Komitee trat heute vormittag zusammen, um Mitteilungen des Referenten SR. Dr. Rattes über dessen Beratungen mit den Direktoren der Berlin- und Leipziger zoologischen Gärten, Dr. L. Hed und Kommissionsrat Pinkert, entgegenzunehmen. Die beiden Herren haben sich dahin ausgesprochen, daß man mit der in Aussicht genommenen Summe von 1 Million nicht ausreichen werde; es werden 1 1/2—1 3/4 Millionen nötig sein. Der mit den Stuttgarter Verhältnissen bekannte Dr. Hed hat die unteren Anlagen für die Einrichtung eines zoologischen Gartens als zu schmal bezeichnet, den Rosensteinpark dagegen als besonders geeignet erklärt. Die Versammlung erklärte sich damit einverstanden, daß Dr. Hed als Sachverständiger berufen werde zu einem Gutachten über die Tiergartenfrage. Hed wird bereits in nächster Zeit hierherkommen.

Stuttgart, 16. Dez. Der Ausschuß der Versicherungsanstalt Württemberg hielt heute nachm. im Sitzungssaal des Verwaltungsgebäudes seine ordentliche Jahresversammlung. Präsident v. Maginot führte den Vorsitz. Nachdem er die vollzählig erschienenen Mitglieder des Ausschusses kurz begrüßt hatte, wurde die Wahl eines Vorsitzenden des Ausschusses an Stelle des zurückgetretenen Kommerzienrats Hoffmann-Ludwigsburg vorgenommen. Seitens der Vertreter der Arbeitnehmer wurde hierbei durch Feilenhauer Reitmayer-Hall der Vorschlag gemacht, den Vorsitzenden diesmal aus der Reihe der Versicherten zu nehmen. Vorge schlagen wurde von dieser Seite Kassenbeamter Wilstein-Cannstatt, der jedoch in geheimer Abstimmung mit 10 gegen 12 Stimmen, welche auf den von den Arbeitgebern vorgeschlagenen Fabrikanten Zieher-Gmünd entfielen, in der Minderheit blieb. Zum Stellvertreter des Vorsitzenden wurde Johann Wilstein-Cannstatt einstimmig durch Zuzug gewählt. In den Vorstand der Versicherungsanstalt wurden alsdann die bisherigen Mitglieder wiedergewählt, nämlich: für die Arbeitgeber Komm.-Rat Schiedmayer-Stuttgart und Komm.-Rat Schichard-Bödingen, als Vertreter der Versicherten die Schriftfeger Wendler und Knie. Hierauf brachte Präsident v. Maginot den Geschäftsbericht zur Kenntnis, wobei er sich darauf beschränkte, die bedeutendsten Punkte desselben hervorzuheben. Ueber den Gesamtbericht wurde bereits in der Presse das wesentliche mitgeteilt. Die Steigerung der Beiträge der Versicherungsanstalt ist hier noch im Durchschnitt höher als die der sämtlichen Anstalten des Reiches bei denen die Zunahme im Durchschnitt gegenüber dem Vorjahr 5,4 Proz. betrug gegen 5,7 Proz. in Württemberg. Die im Publikum vielfach verbreitete Ansicht von dem heidenmäßig vielen Geld der Versicherungsanstalt sei jedoch nicht begründet und es sei eine weise Sparsamkeit angezeigt.

Reutlingen, 17. Dez. Bei der Gemeinderatswahl ist der Zettel der Volkspartei vollständig durchgegangen. Außer den 4 ausscheidenden Mitgliedern sind 9 neu gewählt worden. Von 2614 Wählern haben 1668, etwa 60% abgestimmt. Gewählt wurden: Wilh. Braun, seith. Gemeinderat mit 1140, Gottlob Wendler, seith. Gemeinderat mit 1135, Chr. Grözingen, seith. Gemeinderat mit 1089, Robert Wandel, seith. Gemeinderat mit 1147, Ernst Fischer, Bürgerausschußmitglied mit 998, Paul Schön, Landtagsabg. mit 889 und Jakob Böhm, seith. Gemeinderat mit 760 Stimmen.

Reutlingen, 17. Dez. Bei der jungen Volkspartei sprach vorgestern abend Dr. Roth über Kartelle und Trusts. Daran schloß sich eine anregende Debatte über Freihandel und Schutzzoll, wobei die Thesen Friedrich Wits über Schutzzölle lebhaft kommentiert wurden.

In Eßlingen hat sich der Wirt Karl Rugei durch einen Schuß durch den Kopf getötet. Motiv unbekannt. Der in Reutlingen wohnhafte verheiratete Tagelöhner Chr. Jooß geriet Freitag Abend beim Nachhausegehen in der Dunkelheit auf den falschen Fußweg und stürzte einen Felsen hinunter. Nach einigen Stunden wurde der tödlich Verletzte aufgefunden.

In Heilbronn, O. Gmünd, ist der 7 Jahre alte Sohn des Bauern Luz beim Schlittschuhlaufen auf dem Feuersee ertrunken.

In einigen Häusern in Göppingen stellte sich ein Schwindler als Angestellter der Landerschen Anstalt vor, um Beiträge für eine Winternachtsfeier der Kranken der Heilanstalt zu sammeln. Er zeigte auch einen Ausweis vor, der selbstverständlich gefälscht war. Auf Anfrage stellte es sich heraus, daß die Anstalt nie daran gedacht hatte, einen solchen Auftrag zu erteilen.

Ein Lehrling in Eßlingen, der aus Versehen eine Petroleumlampe umgeworfen hatte, stürzte Freitag abend am Unterflügel brennend auf die Straße. Er hatte jedoch die Geistesgegenwart, sich in den Marktdrinnen zu werfen, worauf das Feuer verlöschte. Der Lehrling hat ziemlich starke Brandwunden davongetragen.

In Blochingen geriet beim Abladen von Mühlsteinen am Samstag abend der verh. Arbeiter Hedel so unglücklich unter einen ins Rutschen gekommenen Stein, daß er sofort tot war.

In Wäschenbeuren ist das Wohnhaus des Bauern Johannes Weil bei der Ziegelhütte vollständig niedergebrannt.

Bei 3 Pferdebesitzern von Dewangen O. Aalen und Umgebung wurden 9 roßverdächtige Pferde getötet, und bei 3 Pferdebesitzern in Aalen wurde über 7 Pferde die Sperre verhängt, weil die Tiere in denselben Ställen gestanden sein sollen.

Gerihtssaal.

Berlin, 17. Dez. Das Landgericht verurteilte Schleifer Brandt wegen Einbruches in das Berliner österreichische Generalkonsulat am 1. Jan. 1905, wobei 2800 Mark und 800 Kronen entwendet wurden, zu vier Jahren Zuchthaus und fünfjährigem Ehrverlust und Stellung unter Polizeiaufsicht.



Für das Weihnachtsgeschäft

gab der Bund der Handel- und Gewerbetreibenden in Berlin einen Aufruf heraus, der die Vorteile der Spezialgeschäfte in das richtige Licht stellt, und bringen ihn unseren Lesern zur Nachachtung und Nachahmung im Folgenden zur Kenntnis:

Weihnachten! Wer denkt nicht bei diesem Worte an die freundliche Bewegung, die an diesem Feste Jung und Alt, Hoch und Niedrig durchzieht! Freude zu geben und Freude zu empfangen — das ist das Gefühl, das in jeder Brust lebendig ist, und der Wunsch, daß alle Mitmenschen desselben in froher Hoffnung teilhaftig werden, erfüllt alle guten Menschen.

Aber trotzdem gehen viele, gar viele unserer Mitbrüder mit bangen Erwartungen und nicht mit freudiger Zuversicht dem Freudenfeste entgegen.

Es sind die kleinen und mittleren Ladenbesitzer und Gewerbetreibenden, die sich immer mehr und mehr in ihrem Absatz von den Warenhäusern bedrängt und ihr Einkommen verringert sehen.

Und weshalb drängt sich das Publikum in die Warenhäuser?

Wird der Käufer nicht in den Spezialgeschäften weit zuvorkommender, mit einem freundlichen „Was steht zu Ihren Diensten?“ oder „Womit kann ich dienen?“ schon begrüßt? „Sie wünschen?“ ist dagegen die wenig zuvorkommende Anrede, die meist in den Großunternehmen an den Käufer gerichtet wird. Denn dort ist er ja und kann auch nicht mehr in dem Gemüth sein wie höchstens eine Nummer.

Findet der Käufer nicht in den Spezialgeschäften eine bedeutend größere Auswahl in den meisten Artikeln und gibt sich nicht meist der Ladenbesitzer selbst die größte Mühe, die Wünsche desselben zu befriedigen?

Ist die Beschaffenheit und Güte der Ware nicht in den Spezialgeschäften mindestens die gleiche wie in den Großbuzaren?

Läuft der Käufer in den Warenhäusern nicht Gefahr, im Gedränge gestoßen und getreten zu werden, bei einer ausbrechenden Feuergefahr oder beim Erlöschen der Beleuchtung ums Leben zu kommen?

Sind die meisten Käufer nicht Familienväter, die Käuferinnen nicht Familienmütter, die hoffen, immer als gute Eltern, für ihre Kinder sorgen zu können, gerade so wie die kleinen Kaufleute wünschen, ihre Familie auf rechtschaffene Art zu

ernähren? Viele tausend Besitzer kleiner und mittlerer Ladengeschäfte müssen sich mit dem allergeringsten Einkommen begnügen, während wenige Großunternehmer im Detailhandel sätliche Geschäftseinkommen haben und den Ladenbesitzern wenig oder nichts übrig lassen!

Was soll aus Euren Söhnen werden, wenn das Anwachsen der Großunternehmer es fast unmöglich macht, daß sich dieselben selbstständig machen?

Was soll aus Euren Töchtern werden, wenn die Zeitverhältnisse es den jungen Männern verbieten, sich zu etablieren und einen Hausstand zu gründen?

Wer zu Weihnachten einkaufen will, der denke hierüber nach und erinnere sich des Dichtervortes: „Raum für alle hat die Erde!“ und bedenke, daß ein Jeder dazu beitragen kann, den fleißigen, strebsamen und zuverlässigen Spezialkaufleuten, die meist selbst hinter dem Ladentisch stehen und der Kundschaft freundlich entgegenkommen, ihr mühevolleres Streben zur Erhaltung ihrer Familien zu erleichtern.

Und wer darüber nachdenkt, der wird, der muß es für seine Pflicht halten, bei seinen Einkäufen auch bei den Ladenbesitzern vorzusprechen und einen Vergleich der von ihnen angebotenen Waren mit denen der Großbuzare vorzunehmen. Derselbe wird sie belehren, daß sie beim Detaillisten gut, veel, preiswert und dazu freundlich und zuvorkommend bedient werden.

Berücksichtige also Jedermann bei seinen Einkäufen die Geschäftsleute am Platze, welche ja auch zur Erhaltung und Förderung unseres Gemeinwesens, das doch jedem Einwohner am Herzen liegen muß, durch Zahlung ihrer beträchtlichen Abgaben wesentlich beitragen.

Aus Stadt und Umgebung.

* Durch Rg. Ordre vom 9. ds. erhielt u. a. Landjäger Raabe für 30jährige Dienstzeit das Dienstehrenzeichen 2. Klasse.

* Wie aus dem Anzeigenteil des Blattes hervorgeht hält der „Liederkranz“ seine Weihnachtsfeier heuer am Christfest ab mit Rücksicht auf den Militärverein, dessen Feiern am Stephansfesttag stattfinden. Die große Zahl von hiesigen Einwohnern, die beiden Vereinen angehören, sowie die Größe eines Platzes wie Wildbad lassen es untunlich erscheinen, an demselben Tag zwei Feiern abzuhalten; deshalb hat der Liederkranz den Christtag gewählt und hofft, daß seine passiven Mitglieder an der Wahl dieses Tages keinen Anstoß

nehmen werden. Bedenken irgend welcher Art aber dürften ohne Zweifel beseitigt werden durch den Hinweis darauf, daß in großen Städten gerade die ersten Vereine ihre Feiern mit Vorliebe am Christfest abhalten wie z. B. auch der Stuttgarter Liederkranz. Außerdem möchten wir ganz besonders hervorheben, daß das Programm der Würde und Feier des Tags voll angepaßt ist. Es ist oberster Grundsatz der Vereinsleitung, von den feierlichen Veranstaltungen des Liederkranzes, dessen Ziel die Veredlung und Hebung unseres Volkslebens ist, alles Anstößige, Zweideutige, auf unlautere Instinkte Spekulierende zu verbannen. So geben wir uns der Hoffnung hin, daß die passiven Mitglieder des Vereins durch zahlreichen Besuch der Weihnachtsfeier des Liederkranzes zum Gelingen des Festes das Ihrige beitragen und die wackere Sängerschar dadurch zu weiterem Streben ermuntern.

Loffenau, 18. Dez. Die Gemeinde verkauft am 29. ds., vormittags 9 1/2 Uhr auf dem Rathaus tannene und forchene Stämme sowie buchene Scheiter.

Neuere Nachrichten.

München, 18. Dez. Die Königin von Württemberg wird nach fünfjährigem Besuch bei der großherzoglichen luxemburgischen Familie auf Schloß Hohenburg morgen nachmittag wieder hier eintreffen und nach Stuttgart zurückreisen.

Berlin, 18. Dez. Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung zieht einen Vergleich zwischen Babel und Jaurès. Der Patriotismus Jaurès' sei turmhoch erhoben über die an Landesverrat freisprechenden Bekenntnisse Babels.

Konstantinopel, 18. Dez. Heute wurde das Urteil in dem Prozeß Joris, 3 anwesende Armenier, Frau Joris, Frau Rips, Fräulein Fein und 3 andere Armenier wurden zum Tode verurteilt, 13 Armenier zu lebenslänglichem, 3 Armenier zu 15jährigem Kerker verurteilt; 3 Griechen wurden freigesprochen, ebenso 3 Armenier.

Mailand, 18. Dez. Der „Corriere“ meldet: Die Gattin des russischen Generalkonsuls in Genf habe sich, weil sie angeblich in eine Bomben-Affäre verwickelt sei, vergiftet.

Cettinje, 18. Dez. Das gesamte Ministerium hat nunmehr demissioniert.

Druck und Verlag der Bernh. Hofmann'schen Buchdruckerei in Wildbad. Verantwortl. Redakteur: E. Reinhardt daselbst

Die Ortsbehörden für die Arbeiterversicherung werden beauftragt, die Verzeichnisse der im Jahr 1905 ausgestellten Quittungsarten B für Selbstversicherung (§ 14 des Invalidenversicherungsgesetzes) nach Ablauf des Jahres sofort abgeschlossen hierher einzusenden.

Neuenbürg, 16. Dez. 1905.

R. Oberamt.
Ammann Gaifer.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme anlässlich des Hinscheidens meines lieben Gatten, unseres guten Vaters, Bruders, Schwagers, Großvaters und Schwiegervaters

Johann Eitel, Oekonom

für die zahlreiche Begleitung zur letzten Ruhestätte, für die vielen Blumenpenden, für den erhabenden Gesang des verehrl. Liederkranzes, sowie den Herren Trägern sagt im Namen der trauernden Hinterbliebenen herzlichen Dank.

Karoline Eitel
geb. Lutz.

Wildbad, den 19. Dez. 1905.

Weine

Weihnachts-Ausstellung

ist eröffnet und lade zu deren Besuch jedermann freundlichst ein.

G. Lindenberger
Konditor.

Eine besonders reichhaltige

Weihnachts-Ausstellung

empfehl zur gefl. Besichtigung und ladet das geehrte Publikum höflich ein

Theodor Bechtle
Bäckerei u. Konditorei.

Auf kommende Feiertage empfehle ich

Ia. Gänse und Enten

sowie sonstiges Geflügel
in bester Qualität.

Ich halte ich mein **Rehwild** bestens empfohlen.

Adolf Blumenthal.

Liederkranz Wildbad.

Der Verein begehrt seine

Weihnachts-Feier

am Christfest, den 25. Dezember

im **Gasthaus zur Eisenbahn,**

von abends 7 Uhr an

und ladet die verehrl. Mitglieder mit ihren Angehörigen hierzu freundlichstige Nichtmitglieder haben keinen Zutritt. — Den verehrl. passiven Mitglieder wird das Programm zugehen; man bittet, dieses als besondere Einladung anzusehen.

Der Vorstand.

NR **Chrengaben** für unsere Gabenverlosung mögen bei unserem Kassier, „Dr. Malermeister Luz“, oder im „Gasthof zur Eisenbahn“ abgegeben werden.

Dritte große

Wohltätigkeits-Geldlotterie

zu Gunsten der Krankenpflegeanstalten vom Roten Kreuz, Staßburg i. G. Lose 1 Mt. Hauptgewinn 20000 Mt. Ziehung 20. Jan. 1906.

Große Geld-Lotterie

zu Gunsten des Kirchenbaufonds in Steinbach, OA. Schw. Gall. Das Los 1 Mt. Hauptgewinn 15000 Mt. Ziehung 6. Febr. 1906.

Große Stuttgarter

Geld- u. Pferde-Lotterie

Ziehung 26 u. 27. April 1906. Das Los 2 Mt. Hauptgew. 40000 Mt.

Hier zu haben bei

C. W. Bott.

Für Weihnachts-Geschenke

empfehlen wir unser reichhaltiges Lager in

Wollwaren

Normalwäsche, Westen, Hauben, Mützen,
Tücher, Charpes etc. etc.

Weiss-Waren

Schürzen, Taschentücher, Kragen, Manschetten,
Garnituren;

Unterröcken

in Flanell, Tuch und Moire;

Blouse

Kostümröcke, Gürtel, Kravatten, Hosenträger
Portemonnaies etc. etc.

zu sehr billigen Preisen

Geschwister Freund.

Drucksachen aller Art

fertigt die

Buchdruckerei Bernh. Hofmann.

Empfehle meine vorzüglichen Weiss- und Rot-Weine

(über die Straße) in verschiedenen Preislagen. Bei Abnahme von 20 Liter das Liter von 35 Pfg. an.

Ferner empfehle

Flaschenweine

sowie diverse

Krankenweine

Fr. Kessler

Weinhandlung.

Ein Zimmer

mit Zubehör wird auf 1. April zu mieten gesucht. Von wem, sagt die Exped. ds. Bl. [269]

Liederkranz

Wildbad.

Mittwoch den 20. Dez.

abends 8 Uhr

Singprobe

im Gasth. z. Sonne

statt. Der Vorstand.

Schöne Murgtärer

Schriß

und

Zwetschgen

empfehl **Chr. Batt.**

Herrliche Neuheit

für den Weihnachtsbaum, 15

Brillant-

Wunderkerzen

Mt. 0.40. Drog. A. Heinen.

Backartikel

in schönster Ware [1]

billigt bei **A. Heinen.**

Kein Bodenöl

verhindert so viele Vorzüge mit grosser Billigkeit wie das

Ideal-Bodenöl.

Allein echt bei

Ant. Heinen, Drogerie. [11]

Magenleidenden,

Kindern, Erwachsenen

sei **Anton Heinen's**

Maferkakao

à 45 u. 90 Pfg. als leichtver-

dauliches Nährmittel bestens emp-

fohlen. **Ant. Heinen, Drogerie**